Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 14. September 1883. Nr. 428.

Deutschland.

Berlin, 13. September. Von der Lutherfeier schreibt man aus Wittenberg, den 12. September:

Die Stadt prangt im herrlichsten Festschmuck. Alle Häuser und öffentliche Gebäude haben geflaggt, sind mit Grün geschmückt, und Guirlanden ziehen sich überall über die Straßen hinweg. Der Markt ist der Brennpunkt aller Festesfreude. Hier stehen hohe mit Blumen und Laub bekränzte Obelisken, an denen die Röhren für die Gasleitung so geschickt verborgen sind, daß nur ein sehr findiges Auge ihrer gewahr wird. Die von Rauch's und Drake's Meisterhand geschaffenen Statuen sind über und über mit dem Grün der Wälder und den letzten farbenprangenden Blumen des Herbstes bedeckt. Auch diese Denkmäler Luther's und Melanchthon's werden Abends von Hundert und aber Hundert Gasflammen und Flämmchen erleuchtet sein, und verspricht die Illumination des Hauptplatzes der Stadt, sowie dieser selbst eine geradezu hervorragende zu werden.

In den Straßen der Lutherstadt herrschte bereits Morgens große Bewegung, und jetzt, um 5 Uhr Nachmittags, sind alle Plätze und Straßen voll und belebt, um dem feierlichen Einläuten des Festes, das durch alle Glocken geschieht, beizuwohnen und Bekannte und Freunde zu begrüßen. Die umliegenden Dörfer ließen auch ihre Kirchenglocken einstimmen in den Klang, der aus ehernem Munde strömt und der Landschaft weithin die Kunde zuträgt von dem Beginn des großen Jubelfestes evangelischer Christenheit. Allmälig sammelten sich die Festgäste vor der Schloßkirche, in welcher nach kurzer Liturgie der ehrwürdige 89jährige Konsistorialrath und Direktor des Predigerseminars Herr Schmieder eine Ansprache an die Versammlung hielt, in der er mit tief aus dem Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Worten die Bedeutung des heutigen Tages im Rückblick auf die große Vergangenheit der Stadt darthat.

Nach dieser erhebenden Vorfeier sammelten sich die Festgäste im festlich dekorirten Saal des Schreiber'schen Lokals vor dem Schloßthor und wurden daselbst vom Lokalkomitee herzlich bewillkommnet. Der Generalsuperintendent Dr. Möller begrüßte die Anwesenden und sprach ihnen im Namen des Hauptkomitee's seine Freude aus, sie so zahlreich aus allen Gegenden Deutschlands und weit über die Grenzen des Landes hinaus herbeigeeilt, versammelt zu sehen. Alsdann ergriff der Bürgermeister Dr. Schild das Wort zu folgender Ansprache im Namen der Stadt:

„Auch im Namen dieser altehrwürdigen Stadt heiße ich Sie Alle, Alle herzlich willkommen. Aus den deutschen Landen, aus Oesterreich, aus Ungarn, aus Rußland, England, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark haben Sie Einzug gehalten in diese an sich unbedeutende und erst im Werden begriffene Stadt, und sind unsere Gäste geworden. Wir wissen es ja wohl, Sie sind nicht gekommen um des gegenwärtigen Geschlechts wegen, Ihr Besuch gilt nicht den Wittenbergern von heute. Meine hochverehrten Gäste, das ist ein kleiner Trost für uns in dem Falle, daß Sie es bei uns nicht so finden sollten, wie Sie wünschen, vielleicht jedoch erblicken Sie auch davon Spuren, daß wir uns bemühen, dem Wittenberg unserer Tage ein schönes Gewand und ein angenehmes Aeußere zu geben. Meine hochverehrten Gäste, Sie sind hierhergezogen des alten Wittenbergs halber, der großen Thaten wegen, die vor Jahrhunderten in diesen Mauern geschehen sind, Sie wollen hier in gehobener festlicher Stimmung das Andenken feiern an jenen großen gewaltigen Gottesmann, der dereinst unter den Bürgern dieser Stadt erstanden ist, der, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle, den Riesenkampf mit Rom ausgefochten und dabei die evangelische Kirche aufgebaut hat. Ja, hochwerthe Gäste, Sie werden es erklärlich finden und verzeihen, wenn wir Wittenberger alle, vom Greise bis zum Knaben herab, in der Begeisterung dieser festlichen Tage, beim Anblick aller dieser hochangesehenen Gäste nicht allein von Dankbarkeit gegen Gott, sondern auch von Stolz und Freude erfüllt sind, daß solche Thaten in unserer Stadt geschehen konnten. Kommt uns doch Allen, wie nie zuvor, zum Bewußtsein, wie unsere Stadt durch ihre Geschichte berühmt geworden ist durch alle Lande, wie von hier aus der ganzen Welt eine Fülle von geistigen Gütern und Gaben geschenkt worden ist. Dieser Ort, als die Wiege der Reformation, ist nicht allein die Geburtsstätte der evangelischen Kirche, von hier aus hat auch die ganze moderne Bildung ihren Ausgang und ihre Richtung genommen. — Meine hochverehrten Gäste, kein eitles Selbstlob, kein lehres Selbstrühmen! Es ist die Festesfreude, die Festbegeisterung, die aus mir redet!

Und von jenen großen Tagen finden Sie in unsern Straßen, auf unsern Plätzen noch eine große Zahl von Zeugnissen und Erinnerungen. Ueberall reden Gebäude, Denkmäler, Tafeln, Grabstätten zu Ihnen von den Männern der Reformation und ihren Thaten. Ja, der Boden, auf dem Sie hier stehen, ist durch die Geschichte geweihtes, ist heiliges Land. Sie werden finden, daß wir auch die äußern Ueberreste aus den Ruhmestagen unserer Stadt mit Pietät sammeln und bewahren. Ach, fänden Sie doch auch, daß wir das geistige Erbe unserer Väter mit treuen Händen zu behüten und beschützen suchen!

Mit dem aufrichtigen Wunsche, daß Sie hier an Luthers Haupt-Wirkungsstätte, daß Sie in der Lutherstadt Stunden der Erbauung und der edelsten Festfreude, Stunden der Weihe feiern mögen, mit dem Wunsche, daß diese Tage von Wittenberg zum Segen unserer Kirche und auch zum Segen unseres Vaterlandes gereichen mögen, heiße ich Sie im Namen des Lokalkomitees, im Namen der ganzen Stadt willkommen. Nehmen Sie vorlieb mit dem, was wir Ihnen zu bieten vermochten, und wenn Ihnen etwas nicht gefallen sollte, so setzen Sie wenigstens überall die beste Absicht voraus. Noch einmal, seien Sie herzlich begrüßt in Wittenberg!"

Berlin, 13. September. Der Kaiser hat in Betreff seiner Vertretung bei der Luther-Jubelfeier zu Wittenberg folgende allerhöchste Ordre an den Kronprinzen erlassen:

In den Tagen vom 12. bis 14. September dieses Jahres soll in Wittenberg eine Lutherfeier abgehalten werden, welche durch das Herannahen des vierhundertjährigen Gedächtnißtages von Luthers Geburt veranlaßt ist. Die an Mich gerichtete Bitte, persönlich dabei zu erscheinen, habe Ich nicht gewähren können. Ich empfinde aber als evangelischer Christ und als oberster Inhaber des Kirchenregiments lebhafte Theilnahme für jede derartige Feier, bei welcher das evangelische Bekenntniß ungeschwächten Ausdruck findet. Auch würdige Ich vollauf den reichen Segen, welcher für unsere theure evangelische Kirche davon ausgehen kann, daß ihre Glieder aller Orten an das große Erbe und die edlen Güter erinnert werden, welche Gott der HErr durch die Reformation uns beschert hat. Zumal in Wittenberg, dem nächsten Schauplatz von Luthers gewaltigem und gottgesegnetem Wirken, möchte Ich bei solchem Feste nicht unvertreten sein, um so weniger, als dasselbe über den Rahmen einer blos lokalen Feier hinausragt. Demzufolge will Ich Eurer kaiserlichen und königlichen Hoheit und Liebden Meine Vertretung bei dem bezüglichen Festgottesdienst hierdurch übertragen. Zu Gott dem HErrn aber flehe Ich, daß die bevorstehenden Lutherfeste gereichen mögen zur Weckung und Vertiefung evangelischer Frömmigkeit, zur Wahrung guter Sitte und zur Befestigung des Friedens in unserer Kirche!

Schloß Babelsberg, den 25. August 1883.

Wilhelm.

An den Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen, kaiserliche und königliche Hoheit und Liebden.

In Folge dieses allerhöchsten Auftrages hat der Kronprinz sich heute früh nach Wittenberg begeben und bei der in der Reformations- oder Lutherhalle daselbst begangenen Gedächtnißfeier nachstehende Rede gehalten:

Nachdem ich eben in ernster Sammlung am Grabe unseres großen Reformators geweilt, betrete ich nunmehr die Stätte, in welcher der glaubensstarke Mann in rastloser Arbeit die Wege suchte, auf denen er freudigen Muthes vorwärts schritt zu seiner großen, weltgeschichtlichen That.

Beauftragt, Se. Majestät bei dem heutigen Festgottesdienste zu vertreten, soll es in Luthers Wohnhaus mein Erstes sein, die Worte zu verlesen, welche der Kaiser und König aus Anlaß dieser Feier an mich erlassen hat.

(Folgte die Verlesung der oben mitgetheilten Allerhöchsten Ordre.)

In sinniger Weise sind in diesen Räumen aus den Tagen der Reformation Andenken aller Art vereinigt, deren Vermehrung und Vervollständigung ich glücklichen Fortgang wünsche. Denn unser Volk kann nicht oft und nicht lebhaft genug an die Segnungen erinnert werden, welche es dem Manne verdankt, dessen Namen diese Halle trägt. Wer gedächte nicht hier und heute Dessen, was Martin Luthers Geist und Wirken auf mehr als einem Gebiete deutsch-nationalen Lebens für uns erworben hat?!

Möge diese seinem Gedächtniß gewidmete Feier uns eine heilige Mahnung sein, die hohen Güter, welche die Reformation uns gewonnen, mit demselben Muthe und in demselben Geiste zu behaupten, mit dem sie einst errungen worden sind! Möge sie insbesondere uns in dem Entschlusse festigen, alle Zeit einzutreten für unser evangelisches Bekenntniß und mit ihm für Gewissensfreiheit und Duldung! Und mögen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demüthigen Streben nach der Erkenntniß christlicher Wahrheit!

In diesem Sinne begrüße ich den heutigen und die noch folgenden Luthertage mit dem innigen Wunsche, daß sie beitragen mögen, unser protestantisches Bewußtsein zu stärken, unsere deutsche evangelische Kirche vor Zwietracht zu bewahren und ihren Frieden fest und dauernd zu begründen.

— In Berlin wüthet ein Sturm im Glase Wasser. Der Stadtverordnete Pickenbach besah mit etwa zwanzig Herren die Rieselfelder von Osdorf. Sie hatten schon einigen Streit mit den städtischen Beamten und nach ihrer Entfernung wurden Karikaturen und Beleidigungen gegen die Juden auf der Flur von Osdorf an Bäumen und Pfählen angeklebt vorgefunden. Stadtverordneter Richter erhob darüber eine heftige Anklage im Schoße der Versammlung. Pickenbach und Genossen behaupten, an den Karikaturen unschuldig zu sein. Die Untersuchung ist im Gange und die bisher veröffentlichten Protokolle lauten nicht sehr günstig für die angeklagten Herren.

— Der Minister des Innern, der am Dienstag in Herford war, machte gestern der stockultramontanen Hauptstadt Westfalens einen Besuch. Der „Westfäl. Merk." widmete ihm an der Spitze seines gestrigen Blattes folgenden Begrüßungsartikel:

„Wir begrüßen Herrn von Puttkamer mit Sympathie, obgleich dieses Gefühl durch die allgemeine Lage der katholischen Bevölkerung gedämpft wird. Der Herr Minister kommt in das alte katholische Münster, dessen erster Bischof schon unter Karl dem Großen eingesetzt wurde. Ein Jahrtausend hindurch folgte hier der eine apostolische Oberhirt dem andern. Jetzt weilt der Bischof Johann Bernard schon fast ein Jahrzehnt in der Verbannung. Der Herr Minister betritt die Hauptstadt einer bischofslosen Diözese, in welcher der Kulturkampf wie überall die schlimmsten Verwüstungen angerichtet hat. Wir machen den Herrn v. Puttkamer nicht verantwortlich dafür. Wir empfangen ihn im Gegentheil mit freundlichem Gruß als einen der uns wohlwollendsten Staatsmänner. Wenn aber der Herr Minister morgen durch die Straßen unserer Stadt geht, wenn er die altehrwürdigen Kirchen sieht, wenn er den Eindruck empfängt, daß eine tausendjährige katholische Vergangenheit ihn umgiebt, die in der Gegenwart wahrlich nicht erloschen ist, so möchten wir ihn bitten, auch auf die durch den Kulturkampf herbeigeführte traurige Lage des katholischen Volkes seine Aufmerksamkeit zu richten. Die Westfalen sind loyal und konservativ, aber sie lieben auch eine gerade und offene Sprache. Der Herr Minister befindet sich in dem katholischen Theile Westfalens inmitten einer Bevölkerung, welche durch die kirchenpolitische Gesetzgebung schwer gedrückt und auf das Tiefste erbittert ist. Wir wollen das bei aller Sympathie, welche uns die Persönlichkeit des Herrn von Puttkamer einflößt, ganz unumwunden zum Ausdruck bringen. Es sind Staatsbürger und Unterthanen Sr. Maj. des Königs, welche unter dem unseligen Kulturkampfe so schwer leiden, und wenn ein Minister Sr. Majestät uns mit seinem Besuche erfreut, so darf auch die Stimme des Volkes sich vernehmen lassen."

— Bei Berathung des Staatshaushalts pro 1883—84 wurde darüber Beschwerde geführt, daß der Verein für unentgeltliche Verbreitung von christlichen Schriften zu Neu-Striesen bei Dresden im Interesse des Protestantismus Schriften an katholische Eisenbahn-Unterbeamte und namentlich an Bahnwärter vertreibe und denselben dadurch Aergerniß bereite. Der Minister für öffentliche Arbeiten hat deshalb durch Erlaß vom 15. März cr. die Direktionen veranlaßt, die Angelegenheit näher zu prüfen und Anordnung zu treffen, daß eine Vertheilung solcher Schriften an katholische Beamte nicht stattfinde. Sollte der konfessionelle Friede hierdurch gestört werden, so sei die Verbreitung der Schriften überhaupt nicht zu gestatten. Die Eisenbahndirektion zu Bromberg hat nun neuerdings auf den Bericht eines Betriebsamts, daß von genanntem Verein mitunter christliche Schriften zur Verbreitung gelangten, die allerdings geeignet seien, den konfessionellen Frieden zu stören, die Verbreitung solcher Schriften für ihren ganzen Dienstbezirk untersagt.

— Ein beachtenswerther Artikel im „Militär-Wochenblatt" wendet sich gegen das Schreibwesen im preußischen Heere, das bedenkliche Dimensionen angenommen zu haben scheint. Der Verf. verurtheilt besonders die vielen nicht gedruckten Erlasse, Deklarationen, Anhalte ꝛc., die oft nicht ein Vierteljahr Lebensdauer haben und die Akten zu Bergen anschwellen lassen. Sein Refrain ist: Mehr Druckerschwärze, weniger Tinte! Nicht jeder höhere Vorgesetzte soll seine Ansichten — so lange er im Dienste ist, sind sie maßgeblich, ist er aber fort, dann verlieren sie sofort ihre Authentizität — in langen Ergüssen zur Kenntniß seiner Untergebenen bringen können; es sollen noch mehr gedruckte Instruktionen, Reglements, Dienstvorschriften ꝛc. als überall feststehende Normen geschaffen werden, insbesondere sind Festsetzungen über alles Formelle erwünscht, damit die ewige Unsicherheit und der stete Wechsel aufhören. Neben dieser Zentralisation im Formellen des Schriftverkehrs und genügend zahlreichen und ausführlichen Reglements ꝛc. hält der Verfasser zur Herabminderung des Schreibwesens, bei welchem schon der sich geltend machende Registratoren- und Schreibereinfluß beklagt werde, genaue Festsetzung der Bücher, welche die Kompagnien und Bataillone schriftlich führen müssen bezw. nur führen dürfen, und ausgedehntere Anwendung der autographischen Presse für angezeigt. Zum Schluß wendet sich der Verfasser gegen den Stil der militärischen Instruktionen, auf dem sich zuweilen „Unkraut hervorwage". Drei, vier, fünf Mal müsse oft ein Satz durchgelesen werden, ehe man auf den Kern des Sinnes komme, und abgesehen von dem Zeitverluste schafften so stilisirte Erläuterungen und Ergänzungen noch neue Verkehrtheiten und Zweifel. Es verdient Beachtung, daß das „Militär-Wochenblatt" so lebhaften Klagen über militärische Einrichtungen, an denen ja nach Ansicht Mancher sich keine Kritik wagen darf, seine Spalten öffnet.

— Wie der „Pol. Korr." aus Belgrad berichtet wird, hat König Milan dem Fürsten Bismarck den weißen Adlerorden verliehen und werden die Insignien desselben dem Fürsten durch den General Catargi übersendet werden.

— Der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Struck, Direktor des Reichsgesundheitsamts und langjähriger Arzt des Fürsten Bismarck, ist, wie man hört, plötzlich zur ärztlichen Konsultation zum Fürsten nach Gastein berufen worden und dorthin abgereist.

— Der spanische Botschafter in Paris Herzog von Fernan-Nunez hat seine Demission erhalten; wie die „Agence Havas" erfährt, wäre dieselbe durch das von spanischen Blättern verbreitete Gerücht herbeigeführt, daß der Botschafter seiner Zeit von den Umtrieben Zorillas in Kenntniß gesetzt worden sei, gleichwohl aber unterlassen habe, die spanische Regierung davon zu benachrichtigen. Nach einem uns aus Paris zugehenden Privattelegramm liegen der Maßregel Motive politischer Art nicht zu Grunde; da die Entlassung des Botschafters der Anwesenheit des Königs Alfonso in Paris auf dem Fuße folgt, so liegt die Annahme nahe, daß Vorgänge, welche sich auf diesen Aufenthalt beziehen, dem Ereigniß nicht ferne stehen.

— Die „Moskauer Zeitung" läßt sich aus Berlin melden, daß der Geheimabtheilung der Spandauer Gewehrfabrik der Befehl zugegangen sei, den von einem Herrn Liwtschak in Wilna erfundenen Apparat für „automatisches Schießen aus Gewehren bei der Vertheidigung" in bedeutender Anzahl anzufertigen.

Diese Nachricht wiedergebend, schreibt das Blatt des Herrn Katkow:

„Dieser Apparat, der in Wilna und St. Petersburg geprüft wurde, aber bei uns unbeachtet blieb, sehr wahrscheinlich wohl, weil in den Augen unserer sogenannten Spezialisten das ausländische Diplom fehlte, bietet die Möglichkeit, im Kampf mit fast unfehlbarer Sicherheit zu schießen. Die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen haben uns gelehrt, daß beim Schießen aus gewöhnlichen Gewehren kaum die vierhundertste Kugel trifft. Die Engländer behaupten, daß während der egyptischen Expedition kaum die tausendste Kugel das Ziel getroffen hat. Daraus erhellt die Wichtigkeit und der Nutzen des von Herrn Liwtschak erfundenen Apparats, der uns angeboten, aber zurückgewiesen wurde. In Deutschland hat man die Sache anders aufgefaßt. Jeder erfinderische „Gedanke" erfordert eine technische Ausarbeitung. Die Militärautoritäten in Preußen fürchten dieses nicht und werden unzweifelhaft aus dem von ihnen erworbenen Geheimniß mit der Zeit Nutzen ziehen. In Preußen verschleudert man nicht Geld; der Umstand, daß der Apparat bestellt ist und der Erfinder bereits im Juli aufgefordert wurde, auf Kosten der preußischen Regierung nach Berlin zu kommen, dürfte beweisen, daß es sich um einen ernsten Gegenstand handelt. Wir haben erfahren, daß Herr Liwtschak seine Erfindung auch Frankreich und Oesterreich, aber erfolglos angeboten hat. Man prüfte und prüfte und lobte sogar in Oesterreich die Erfindung, schob sie aber bei Seite, weil die Erfindung eine weitere Ausarbeitung fordert, hauptsächlich aber wohl, weil die Einführung der Erfindung als ein kühner Schritt erscheint, den man nur unternimmt, wenn man vom Nutzen eines solchen Schrittes fest überzeugt ist. Auf dem Gebiet der Kriegskunst können zu einer solchen Ueberzeugung nur die Personen gelangen, die genaue Kenner des Militärfaches sind und dasselbe beständig studiren. Man sehe doch unser militärisches Fachblatt, den „Orusheinyj Sbornik" an. Was finden wir in demselben? Nichts als Uebersetzungen und Auszüge von französischen und deutschen Arbeiten, die bereits zwei Jahre vor dem Erscheinen des betreffenden Bandes des russischen militärischen Fachblattes im Auslande veröffentlicht wurden. Der „Orusheinyj Sbornik" hat bisher mit keinem Wort der Monographie des Obristen Wolozkij „Das Gewehrfeuer im Gefecht" gedacht und doch ist die Schrift bereits in deutscher Uebersetzung erschienen."

Bei dieser Gelegenheit sei eines Aufsehen erregenden Tagesbefehls des General-Inspekteurs der Kavallerie, Großfürst Nikolaus, gedacht. Dieser hatte den General der Suite Levitzki damit beauftragt, die taktischen Beschäftigungen einiger Kavallerie-Offizierkorps, namentlich der der 7., 8. und 9. Kavallerie-Divisionen, einer genauen Prüfung zu unterziehen, über deren Ergebniß er nun einen scharfen Tagesbefehl erlassen hat. Wir entnehmen der umfangreichen Ordre Nachstehendes:

„In meiner Verfügung vom 18. Februar 1880 war auf das Ausführlichste auseinandergesetzt worden, in welcher Weise die taktischen Beschäftigungen der Offiziere geleitet werden sollten, welche Bedeutung sie für die kriegsgemäße Ausbildung der Offiziere und Truppentheile haben, sowie alles dasjenige, was unbedingt jeder Kavallerie-Offizier genau wissen muß. Trotz alledem ersehe ich, daß selbst bis heute noch nicht alle Regiments-Kommandeure, sogar auch nicht die höheren Befehlshaber die Nothwendigkeit jener Uebungen anerkennen und bis jetzt in der Meinung befindlich sind, daß ein ungenügendes taktisches Wissen durchaus ohne Berücksichtigung für die gute Dienstreputation und kein Hinderungsgrund zur Beförderung in höhere Stellungen sei. Von diesem Gesichtspunkte aus leiten manche Kommandeure jenen Dienstzweig nur der Form nach, ohne die geringste eigene Theilnahme an demselben. Daher fordere ich alle Divisions-Kommandeure auf, die strengste Aufmerksamkeit auf die taktischen Beschäftigungen der Offiziere zu richten und für einen ungenügenden Erfolg derselben die Regiments-Kommandeure ebenso verantwortlich zu machen, wie sie dies für die anderweitige dienstliche Ausbildung und die wirthschaftlichen Verhältnisse ihrer Truppentheile sind."

— Ueber die Gründung einer deutschen Handelsfaktorei an der Bai von Angra Pequena schreibt die „Times":

Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Deutschland den ersten entscheidenden wenn auch bescheidenen Schritt behufs Erwerb von Ansiedlungen wenn nicht von Kolonien in entlegenen Ländern gethan hat. Wenn Deutschland jene leichte und ruhelose Methode des Kolonierwerbs, von der Frankreich uns ein Beispiel bietet, befolgt hätte, so würden seine Besitzungen in Afrika an Umfang sogar denen Englands gleichkommen. Deutsche Forscher sind eben überall gewesen. Es ist ganz kürzlich hat Dr. Lenz jenen ganzen zwischen Algerien und Senegambien gelegenen Theil der Sahara durchkreuzt, von dessen Beschlagnahme die Franzosen seit Jahren geträumt haben. Und in der That, würde Deutschland nach dem Recht, welches mit der ersten Erforschung eines Landes verknüpft zu werden pflegt, die ganze Westhälfte von Nordafrika als sein Eigenthum beanspruchen dürfen. Südlich vom Aequator haben deutsche Reisende seit Jahren jene reichen und wohlbewässerten Landstriche erforscht, welche zwischen den portugiesischen Besitzungen und den oberen Zuflüssen des Congo liegen. Erst jüngst hörten wir ja, daß Dr. Wißmann quer durch den Kontinent nach Zanzibar marschirt sei. Während drei oder vier Jahren hat sich eine deutsche Reisegesellschaft etwa halbwegs zwischen Zanzibar und dem Tanganyika-See aufgehalten, um genaue Aufnahmen des Landes rund herum zu veranstalten und eine Erschließung seiner Hilfequellen zu versuchen. Den Franzosen würden viel geringere Erfolge als die oben erwähnten als Grundlage für eine Annexion in Bausch und Bogen gedient haben, für eine Annexion, die gar nicht auf ernstliche Arbeit abzielend, bloß eine chronische Verstimmung zwischen den Nationen hervorgerufen haben würde. Man behauptet neuerdings, um bloß ein Beispiel anzuführen, die Franzosen hätten das ganze Land zwischen Senegambien und dem Niger unter die Schutzherrschaft der französischen Republik gestellt. Gegenüber solchem Vorgehen bietet die exakte und solide Arbeit der deutschen Forscher einen angenehmen Gegensatz. Seit drei Jahren beispielsweise hat Herr Robert Flegel den oberen und mittleren Niger sowie dessen Zufluß, den Binué, auf das eingehendste erforscht, ja, sogar die Quellen des letzteren entdeckt. Wäre er ein Franzose vom Stile Brazzas, so würde die Welt schon längst vernommen haben, daß die Republik ihre Herrschaft wieder einmal über einige Tausend Quadratmeilen mehr ausgedehnt habe. Die Deutschen sind aber zufrieden mit bescheidenerem Beginnen und vorsichtigerem Vorgehen. Auf 300 englische Quadratmeilen beschränkt sich der bescheidene Anfang ihrer Handelskolonie in Groß-Namaqualand. Die deutsche Regierung ist bisher für die Bitten der Kaufleute und Forschungsreisenden taub gewesen, sie hat namentlich im Stillen Ozean das Beispiel Englands und Frankreichs in keiner Weise nachahmen wollen. Und doch hat der auswärtige Handel Deutschlands in den letzten Jahren ganz außerordentliche Fortschritte gemacht, namentlich auch im fernen Osten und in Afrika. In einigen Zweigen hat Deutschland den Einfuhrhandel Zanzibars und Ostafrikas vollkommen monopolisirt, in der Südsee und in Ostasien tritt es als ebenbürtiger Wettbewerber neben England auf und in Südamerika macht sich deutscher Unternehmungsgeist immer mehr bemerkbar. Sobald einmal das Reich hinreichend erstarkt sein wird, um an Kolonial-Unternehmungen mit dem Gefühl der Sicherheit herantreten zu können, wird es an Anknüpfungspunkten, an Feldern, die der Bearbeitung harren, nicht fehlen, — Feldern, die schon jetzt thatsächlich deutsch sind und bloß das Aufhissen der deutschen Flagge benöthigen, um eine blühende deutsche Kolonie darzustellen. Und wenn jener Zeitpunkt des Aufhissens deutscher Flagge kommt, dann wird unseres Erachtens der Kolonisationseifer der Franzosen bereits verraucht sein. Es ist seltsam, daß gerade Stielers Atlas, also ein deutsches Werk, die Küste von Angra Pequena als englisches Gebiet bezeichnet, und wir glauben uns auch zu erinnern, daß vor einigen Jahren ein Kommissar Namaqualand besuchte, um es innerhalb gewisser Grenzen unter britischen Schutz zu stellen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Deutschen, bevor sie den entscheidenden Schritt thaten, vorher alles klargestellt und genau abgemacht haben. Auch besitzen wir ein kleines Stückchen Land weiter nördlich an der Walfisch-Bai, welches aber nur als Verschiffungshafen benutzt wird.

— Die englischen Besitzungen an der Goldküste sind von der Gefahr eines neues Kriegszuges der Aschantis bedroht. Es giebt, wie es scheint, zwei Parteien, welche sich bestreben, Koffi Kalcalli, dem König, den Lord Wolseley absetzte, wieder zur Herrschaft zu verhelfen. Durch einen in Cape Coast angekommenen Abgesandten hat Koffi Kalcalli die Mittheilung machen lassen, daß seine Gegner drohen, den goldenen Stuhl von Aschanti wegzuführen und denselben eher nach der Goldküste zu bringen, als ihm zu gestatten, von demselben Besitz zu nehmen. Wenn dies geschehe, werde, wie der Exkönig hinzufügt, ganz Aschanti dem Stuhle nach britischem Gebiete folgen. Man hofft in der Kolonie, daß der Stuhl in Kamassie bleiben werde, aber wenn die Drohung ausgeführt wird und die Aschanti in die britische Kolonie einmarschiren, dürften sie einen Empfang finden, der sie bedauern lassen wird, die Expedition unternommen zu haben. Der goldene Stuhl ist in Wirklichkeit der Thron von Aschanti. Der Handel leidet sehr unter den Wirren in Aschanti.

Ausland.

Paris, 11. September. Die „Republique Francaise" schreibt: Die Divisionsmanöver der Kavallerie, welche dieses Jahr im Lager von Chalons und der Umgegend von Chartres abgehalten wurden, gestatten, die erlangten Resultate und vollbrachten Fortschritte zu beurtheilen, sowie die Reformen, auf die sich zukünftig die Aufmerksamkeit des Ministers richten muß. Unter den Divisionen, die sich im Lager von Chalons einstellten, befanden sich drei in gutem Zustande. Die Luneviller Division machte sich durch gewisse Theile ihrer Instruktion ganz besonders bemerklich. Die fremden Offiziere, die der zweiten Serie der Manöver (in Chalons) anwohnten, bewahrten eine große Zurückhaltung; indeß erkannten sie mit vieler Offenheit und Freiwilligkeit gewisse von ihnen in der Taktik unserer Kavallerie festgestellte Verbesserungen an. Im Reiten selbst sind wirkliche Fortschritte gemacht worden. Die Leute in Reih und Glied sitzen ganz gut zu Pferde, bedienen sich ihrer Beine und lenken ihre Pferde mit mehr Geschicklichkeit; aber die einzelnen Reiter lassen noch zu wünschen übrig und man kann von ihnen nicht sagen, daß sie ihre Pferde in allen Richtungen und Gangarten leicht handhaben, was zu erreichen unumgänglich nothwendig ist. Die Offiziere reiten besser; die Zahl derer, die sich durch ihre Eleganz und Feuer bemerklich machen, ist sehr groß. Die Schwenkungen wurden mit voller Ordnung, in strenger Haltung und mit Stillschweigen ausgeführt. Dieses Stillschweigen fiel besonders den fremden Offizieren auf, welche unsere Reiterei bei den Manövern von 1875 und 1880 gesehen hatten. Aber man stellte fest, daß die Führer der großen Unterdivisionen noch nicht den gern gewollten Vortheil aus dem Terrain ziehen und es nicht verstehen, die Fehler des Gegners zu benutzen. Im allgemeinen haben sie die Tendenz, vor dem Feinde Evolutionen auszuführen, und nicht die, gegen ihn zu manövriren. Die Artillerie, welche mit den Kavalleriedivisionen manövrirte, führte sich fast überall gut. Die Kommandanten der Artillerietruppen sind heute mit den taktischen Bestimmungen und den Aktionsmitteln der Reiterei vertraut und einige von ihnen bewiesen einen bemerkenswerthen Scharfblick durch rechtzeitiges und rasches Aufpflanzen auf gewissen wesentlichen Punkten. Ungeachtet der allgemeinen Klagen der Kavallerieoffiziere ist das Gepäck noch nicht gemindert worden und die fremden Offiziere waren sehr überrascht zu sehen, daß man fortfährt, unsere Pferde zu beladen wie Packesel. Die armen kleinen Pferde der leichten Reiterei sehen aus, als wenn sie Häuser trügen. Da unsere Thiere alle in gutem Zustande angekommen waren, so konnte man indeß viel von ihnen verlangen und sie nahmen keinen Schaden. Es ist aber zu wünschen, daß man sie nicht mehr dem Biwak aussetzt, wenn nicht absolute Dringlichkeit vorliegt. Indem wir diese summarische Analyse über diese Manöver schließen, erneuern wir den schon oft hier und anderwärts, aber immer vergeblich, ausgedrückten Wunsch, daß die Generäle und Korpsführer moralisch und physisch im Stande sind, diese Waffe zu führen, welche so viele Kraft und Einsicht verlangt, um gut geführt zu werden. Unter dieser Bedingung allein werden sich die von unsern Reitern, Unteroffizieren und Offizieren gemachten sehr positiven Fortschritte auf die Spitzen der Hierarchie ausdehnen und unsere Kavallerie wird endlich den Vergleich mit den bessern Reitern der europäischen Armeen aushalten können.

Ueber den Ausfall, welchen der Oberst Badens, Kommandant von Nam-Dinh, machte, vernimmt man jetzt einige Einzelheiten. Aus denselben geht hervor, daß die katholischen Anamiten sehr wacker an der Seite der Franzosen gegen ihre Landsleute gekämpft haben. Die Leute von der gelben Flagge, die Feinde der schwarzen Flagge, kämpften ebenfalls mit den Franzosen. Den letzteren, die mit großer Wuth kämpften, soll es hauptsächlich zugeschrieben werden, daß die nicht katholischen Anamiten so viele Todte hatten. Die gelbe Flagge und die katholischen Anamiten machten alles nieder, was ihnen unter die Hände kam. Die Franzosen erbeuteten sieben Kanonen, wovon sie sechs in die Festung brachten.

Paris, 12. September. Der Konseilpräsident trifft heute Abend hier ein, um morgen den Vorsitz im Ministerrath zu übernehmen, welcher sich angeblich über den Tag der Einberufung der Kammern schlüssig machen soll. Der „National" meldet, Challemel-Lacour werde nunmehr die bereits in der vorigen Woche beabsichtigte, aber wegen der Unterhandlung mit dem Marquis Tseng verschobene Reise zur Kur nach Vichy antreten. Demnach würde dem Konseil-Präsidenten Ferry als einstweiligem Leiter des auswärtigen Amtes die Aufgabe zufallen, die Unterhandlungen mit Tseng weiterzuführen. Die meisten Tagesblätter geben mit Befriedigung die ihnen durch die „Agence Havas" mitgetheilte Nachricht der „Morningpost" wieder, der zufolge die englische Regierung der deutschen wegen des Artikels der „Nordd. Allg. Ztg." Vorstellungen gemacht habe. Damit hat allerdings das englische Blatt die närrischsten Erfindungen der französischen Presse überflügelt, obschon die Hundetage vorbei sind. Die heute angekündigte Amtsniederlegung des spanischen Botschafters, Herzogs Fernan Nunez kommt nicht unerwartet. Die politische Unwürdigkeit dieses liebenswürdigen Diplomaten war gar zu offenkundig. Man hatte aber angenommen, der Herzog werde seine Entlassung erst nach der Rückkehr des Königs nehmen. Die Versicherung der Havas", daß keine Gründe der hohen Politik den Botschafter bewogen hätten, seinen Abschied zu nehmen, wer sicherlich unnöthig.

Heute Abend erscheint die letzte Nummer der legitimistischen „Union"; die „Gazette de France" bleibt aber bestehen und übernimmt die Abonnenten der „Union". (Nat.-Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, 14. September. Die Entwendung von Torf oder sonstigen Brennmaterialien ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 12. Juli d. J, stets als Diebstahl — und nicht als die weit milder zu bestrafende Entwendung eines Genußmittels aus § 370 Nr. 5 St.-G.-B. — zu bestrafen, selbst wenn das Brennmaterial in geringer Menge und zu alsbaldigem Gebrauch (behufs Einheizens eines kalten Zimmers) entwendet worden.

— Dem Ober Lazarethgehülfen Weinreich im 7. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 54 ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— In Bezug auf die neuerdings ergangene ministerielle Verfügung über das Hebeammenwesen in Preußen theilen wir noch mit, daß nach derselben Personen, welche jünger als 20 Jahre und älter als 30 Jahre sind, als Schülerinnen in die preußischen Hebeammen-Lehranstalten nicht aufgenommen werden dürfen. Schülerinnen, welche kostenfreie Ausbildung in einem Institut genossen haben, sind bei Vermeidung der Erstattung der auf ihre Ausbildung verwendeten Kosten gehalten, eine ihnen von der Bezirks-Verwaltungsbehörde angewiesene Stelle als Bezirks-Hebeamme mindestens drei Jahre lang zu verwalten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Onkel Bräsig." Charakterbild in 5 Bildern.

Vermischtes.

— Ein Landarzt wird zu einem Tagelöhner gerufen, welcher einen schweren Fall gethan hat. Er verschreibt Blutegel und ruft schließlich noch einmal beim Abschiede der Frau zu: „Also lassen Sie nur rasch die Blutegel holen und geben Sie sie ihm! Morgen komme ich wieder nachsehen!" Am nächsten Tage kommt er wieder und findet den Kranken bedeutend schlechter. Er fährt die Frau an: „Haben Sie denn die Blutegel angewendet?" — „Gewiß, aber nur einen!" — „Und warum nur einen? Ihr gefährdet ja das Leben Eures Mannes!" — „Ja, er wollte absolut nicht mehr nehmen!" — „Nehmen? Wie habt Ihr sie denn angewendet?" — „Ich hab' en kleingeschnitten und mit Essig und Oel angemacht, und als er'n hinuntergeschluckt hatte, sagte er, er wollte lieber sterben, als noch mehr davon essen."

— Die Wachsamkeit der Pariser Polizei wird durch folgende Note gekennzeichnet, welche den Blättern zum Abdruck zugestellt worden ist: „Wir fordern die ruhigen Personen auf, von zehn Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens nicht vor der Kirche Notre-Dame de Loreite vorbeizugehen. Die Geschäftsleute des Viertels, entschlossen, sich selbst Respekt zu verschaffen, da die Polizei sie im Stiche läßt, werden eine Jagd zu veranstalten haben, in die ein einfacher Spaziergänger nicht verwickelt werden sollte. Letzte Nacht sind schon Schüsse gefallen. Dieselben hatten den Zweck, die gelbhaften Dirnen zu erschrecken, welche die Trottoirs der Rue Laffitte und der Rue de Chateaudun besetzt halten. Es war erst eine Warnung. Das zweite Mal wird man nach Gebühr vorgehen. Wir bitten daher die ruhigen Personen, zwischen zehn Uhr Abends und zwei Uhr Morgens nicht vor der Kirche Notre-Dame de Loreite vorbeizugehen."

— Die Zahl der weiblichen Aerzte in den Vereinigten Staaten wurde kürzlich von Miß Susen B. Anthony in einem in England gehaltenen Vortrag auf 1000 angegeben. Zugleich versicherte die Dame, daß diese 1000 gelehrten Damen „just so viele Patienten ins Gras beißen ließen und dafür eben so exorbitante Honorare berechneten, als ihre männlichen Kollegen".

— Die Geschichte vom Löwen, dem Androclus einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, wofür ihm der Löwe aus Dankbarkeit überallhin folgte und seinen Befreier nicht — auffraß — ist überboten worden. Ein Menageriebesitzer erzählte von seinem Löwen, dem ein französischer Sergeant in Algier ebenfalls einen Dorn aus dem Fuße gezogen hatte, daß dieser Löwe die Rangliste nachgesehen, die sämmtlichen Vordermänner des Sergeanten gefressen und so seinen Befreier zum Obersten gemacht habe.

Telegraphische Depeschen.

Wittenberg, 13. September. Se. k. k. Hoheit der Kronprinz und Se. k. Hoheit Prinz Albrecht von Preußen sind in Begleitung des Kultusministers von Goßler um 10 1/4 Uhr hier eingetroffen und wurden auf dem Bahnhofe vom Regierungspräsidenten, dem Landrath und dem Bürgermeister empfangen. Die erlauchten Gäste fuhren zunächst nach der Stadtkirche, auf dem Wege dahin von der die festesgeschmückten Straßen füllenden Bevölkerung jubelnd begrüßt. An der Stadtkirche empfing die Geistlichkeit die Prinzen. Bald darauf setzte sich von der Schloßkirche aus der Festzug in Bewegung. In demselben befanden sich die Abkömmlinge Luther's, darunter drei Engländer, die deutschen und außerdeutschen Deputationen, die Mitglieder des Oberkirchenraths, die Präsidenten der Landessynoden, der General-Superintendent der Provinz Sachsen, die städtischen Behörden, Rektor und Professoren der Universität Halle-Wittenberg und etwa tausend Geistliche im Ornat. Die Liturgie hielt Konsistorialrath Dr. Nielschel, die Festpredigt General-Superintendent Schultze. Nach dem Gottesdienst besuchten Se. k. k. Hoheit der Kronprinz und Se. k. Hoheit Prinz Albrecht das Rathhaus und die Schloßkirche, in welcher der Kronprinz einen Lorbeerkranz auf das Grab Luther's niederlegte. — Das Wetter ist prächtig.

Dresden, 13. September. Von den Landtagswahlen sind nunmehr 27 bekannt, von den Gewählten sind 17 Konservative, 6 Fortschrittler, 3 Nationalliberale, 1 Sozialdemokrat.

Wien 13. September. An dem gestrigen Galadiner in der Hofburg zu Ehren des Königs von Spanien nahmen noch Theil: Herzog Ludwig in Baiern, die Erzherzöge, die Minister des Auswärtigen und des Krieges, das Gefolge des Königs, die Mitglieder der spanischen und russischen Botschaft, die fremden Militärattachés, sowie etliche Generale. Während des Diners brachte der Kaiser einen Toast auf König Alfonso aus, welchen dieser in deutscher Sprache erwiderte, ein zweiter Toast des Kaisers galt, anläßlich des Alexanderfestes, dem Kaiser Alexander von Rußland. Am Abend reiste der Kaiser mit dem Könige von Spanien zu den in Mähren stattfindenden Manövern ab.

Pest, 13. September. Die „Ungarische Post" läßt sich aus Agram melden, daß in Jabukovac, an der Grenze des Banats, die Truppen von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten, wobei 15 Personen getödtet und eine Anzahl anderer verwundet wurden.

Konstantinopel, 13. September. Der Sultan hat Ghazi Mukhtar Pascha zur Theilnahme an den preußischen Manövern entsendet.

Newyork, 13. September. Nach einer Meldung aus Lima ist unter der Leitung des Generals Iglesius ein neues Kabinet für Peru gebildet worden, in welchem Barinega das Präsidium und die Justiz, Lavarelle das Ministerium des Auswärtigen, Osma das Kriegsministerium, Malpartida das Finanzministerium übernommen hat.